

haftigkeit zu ihren Bekenntnissen kommen kann¹.

Gewiß sind damit nicht alle Dunkelheiten der schwierigen Frage behoben. Marina selbst erkennt dies und fährt darum in ihren Aufzeichnungen fort: „Es sind dies dermaßen zarte Sachen, daß es, mag es durch Nachgrübeln des menschlichen Verstandes oder nach gewöhnlichen Regeln zu betrachten hergerichtet werden, die Seele, wenn sie befragt wird, schwerlich sagen kann, wie es geschieht oder wie es geschehen oder wahr sein könne, daß sie das schlimmste Geschöpf sein könne, indem ihr doch bewußt ist, wie sie Gott mit schweren Sünden niemals beleidigt, ja in ihrem ganzen Leben nach größerer Vollkommenheit und Liebe Gottes trachtete und mit allen ihr zu Gebot stehenden Kräften ihren Nebenmenschen zu helfen verlangte. Man kann hier nicht weiter. Unendlich ist die Macht, Weisheit und Liebe Gottes und gleichwie er das Manna so zu würzen wußte, daß es in sich den Geschmack aller Speisen enthielt, wie es einen jeden

gelüstete, ebenso weiß er, wenn er erkannt wird und sich zu erkennen gibt, auch der Seele eine solche Speise zu bereiten, woran sie jeglichen zur geistlichen Nahrung und zur größeren Stärkung dienenden Geschmack empfindet. Und in solchen Fällen verlangt er, daß sich die Seele in tiefster Demut beuge ohne Erkenntnis, woher auch bei dieser göttlichen Erleuchtung als ihrer Nahrung dieser Geschmack, welcher verursacht, daß sie sich für das schlimmste Geschöpf auf der Welt hält, seinen Ursprung hat².“

Mag so immerhin einiges Dunkel über der Frage schweben bleiben; aus derartigen Äußerungen Marinas ersieht man wenigstens das eine, in welcher Richtung man die Lösung derselben zu suchen habe.

Emil Dorsch S. J.

¹ Aehnliche Gedanken s. beim hl. Johannes vom Kr. Dunkle Nacht des Geistes, 19 Kap. (in der neuesten Ausg. des P. Aloysius ab immacul. Conc. [1924], S. 154 f.).

² Man vergleiche auch dieselben Aufzeichnungen, I. Teil, 1. Buch, 7. Kap. I (in der deutschen Uebersetzung I 89 f.).

BESPRECHUNGEN

I. Die läßliche Sünde und die Mittel zu ihrer Verhütung. Ein Büchlein für alle gebildeten Katholiken, die nach Vollkommenheit streben. Von Viktor Cathrein S. J. (Aszetische Bibliothek.) Kl. 8° (XIII u. 166 S.) Freiburg i. Br. 1926, Herder. Geb. M 3.40.

II. Erwägungen über die läßliche Sünde und über ihre Bosheit, Wirkung und Strafe. Belehrungen u. Beispiele, gesammelt von dem Diener Gottes Don Andreas Beltrami, Salesianerpriester. Autorisierte Uebersetzung. 8° (88 S.) München, Salesianerverlag (O. J.), Kart. M 1.—

1. Nicht in der geschraubten Art neuzeitlicher Schreibweise, sondern in der faßlichen Sprache des ausgereiften Leh-

rers, der einzig und allein dem Leser zu nützen wünscht, legt uns der Verfasser im vorliegenden Büchlein die Natur der läßlichen Sünde dar und gibt Mittel und Wege an, sie zu meiden und zu tilgen. „Wer also eine bloße Unterhaltungsklügere erwartet, möge das Büchlein nur gleich beiseite legen“ (S. VI). Der Inhalt ist mit den Kapitelüberschriften hinreichend bezeichnet: 1. Begriff der Herzreinheit. Todsünde und läßliche Sünde. 2. Die Häßlichkeit und Schädlichkeit der läßlichen Sünde. 3. Die Tilgung der schon begangenen läßlichen Sünden. 4. Wie sollen wir uns vor läßlichen Sünden bewahren? 5. Die Versuchungen. 6. Der Kampf gegen die böse Begierlichkeit. 7. Der Kampf gegen die Hoffart des Lebens. 8. Der Kampf gegen die Fleisches-

lust und die Augenlust. Wie nicht anders zu erwarten, ist die theologische Lehre zuverlänglich; legendarische Züge sind vermieden; angeführte Texte sind nach Herkunft und Fundstelle meistens genau bezeichnet. So ist das Büchlein mit seiner gesunden Aszese geeignet, den Wunsch des greisen Verfassers zu erfüllen: den Seelen reichen Nutzen zu stiften.

II. Der Hauptwert dieser zweiten Schrift über die läßliche Sünde liegt in der Person des Verfassers, des am 30. Dezember 1897 im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Salesianers Andreas Beltrami. Ein kurzer Lebensabriß wird S. 5—13 geboten. Man spürt in jedem der elf Abschnitte des Büchleins die Glut eines gottliebenden, von apostolischem Eifer entflammten Herzens. Leider sind aber die vielen angeführten Beispiele und Texte mangels genauerer Quellenangabe nur sehr schwer nachzuprüfen; und doch wäre eine solche Prüfung mehr denn einmal notwendig; so heißt es z. B. S. 42: „Die ehrwürdige Schwester Anna von der Menschwerdung sah, wie eine Seele wirklich verdammt wurde, obgleich sie im Rufe der Heiligkeit stand. Ihre vielen kleinen, immer und immer wieder begangenen Sünden gereichten ihr zu schwerer Schuld und Strafe.“ Daß viele läßliche Sünden zusammengenommen einer schweren gleichkommen und darum den Grund zur Verdammung bilden können, ist ein theologischer Irrtum. Doch ist vielleicht die Uebersetzung nicht genau; wie diese denn überhaupt, auch grammatisch, zu wünschen übrig läßt.

Joh. B. Umberg S. J.

Die Mystik des hl. Bernhard von Clairvaux. Von Dr. theol. Robert Linhardt. Dombenefiziat. 8°. (VII u. 247 S.) Verlag Natur und Kultur A. G. München.

Wer in Michaels Geschichte des deutschen Volkes (III 157) gelesen hat, daß der hl. Bernhard, wie er selbst gesteht, an sich und in sich nie jene Erfahrungen gemacht habe, die im eigentlichen Sinne des Wortes als mystisch bezeichnet werden, wird sich nicht wenig wundern, auf einmal ein förmliches Buch über die Mystik dieses Heiligen vor sich zu sehen, ein Buch von immerhin rund 250 Seiten.

Die Verwunderung wird einigermaßen schwinden, wenn er das Buch öffnet und wahrnimmt, was hier alles unter dem Namen Mystik dargeboten wird.

Sicher ist der Verfasser im Rechte, wenn er festhält, daß der hl. Bernhard praktische Erfahrung in der Mystik gehabt habe; abgesehen davon, daß er einige direkte Zeugnisse des Heiligen aus dessen Schriften aufzeigen konnte, so wie Bernhard hätte keiner über mystische Zustände schreiben können, wenn er nicht selbst erfahrungsmäßig darum gewußt hätte. Auf der anderen Seite muß der Begriff Mystik beim Autor des vorliegenden Buches sich schon bedeutend verflüchtigen, um alles das in sich aufzunehmen, was er unter diesem Titel zusammengetragen hat.

In Wahrheit sind es nur wenige Seiten oder Abschnitte, die diesen Gegenstand direkt berühren, so etwa S. 51 f., 54 f., 62 ff., 217 ff. Alles übrige hat mit Mystik etwa eine indirekte Beziehung, insofern man glauben darf, daß Bernhard bei Darlegung seiner theologischen Anschauungen reichlich aus seinem mystischen Erleben geschöpft, hat aber mit Mystik selber nichts zu tun. Viel besser hätte der Verfasser seinem Buche einen mehr allgemeinen Titel gegeben, wie etwa die Theologie des hl. Bernhard.

Was versteht nun der Verfasser überhaupt unter Mystik? Es ist sehr zu bedauern, daß er uns nirgends eine direkte, in sich abgeschlossene Begriffsbestimmung von ihr gegeben; im allgemeinen scheint ihm Mystik soviel als affektive Frömmigkeit und deren Niederschlag in den theologischen Anschauungen zu sein. So ist ihm Christologie des Herzens Christusmystik (S. 150); die mystische Stimmung muß erst voluntaristisch umgestimmt werden, um sich endlich zur wirklich „christlichen“ Mystik zu gestalten (S. 156), bei Bernhard im besonderen ist sie lediglich Affekt, kein Intellekterlebnis (225). Er geht hierin soweit, daß er aus der Intensität des Affekts für sich allein betrachtet das Unterscheidungsmerkmal für das Vorhandensein mystischer Erscheinungen nimmt: „Die Glut, welche diese Betrachtungen durchweht, verlangt, daß man hier nicht von einer ‚Betrachtung‘, sondern von der ‚Mystik,

des Heilandslebens spricht“ (189). Das sind arge Einseitigkeiten, mit denen der Wahrheit nicht gedient ist; der Wahrheit kommt der Verfasser viel näher, wenn er S. 228 im Sinne Bernhards der Einsicht Raum gibt: „Soll die mystische Heim-suchung eine volle sein, so muß die Seele gesegnet werden sowohl mit Wahrheit als mit Gnade und Devotion“; und wie überall, so muß auch in der Mystik dem mystischen Affekt eine entsprechende mystische Erkenntnis vorausgehen, ohne welche der Affekt in seiner Sonderart nicht bestehen kann.

Auch sonst leiden die Ausführungen Linhardts an Uebertreibungen; so, um nur einige hervorzuheben, wenn er S. 190 sagt: „Den überzeitlichen, religiösen und mystischen Wert der Menschheit Christi hat eigentlich erst Bernhard empfunden und gepriesen.“ Was ist es aber dann mit dem hl. Paulus, von dessen Briefen L. selbst meint, sie seien für Bernhard das Meisterbuch der Christumystik gewesen? Oder was mögen die Benediktiner dazu sagen, wenn sie S. 159 lesen: „Christumystik oder auch nur die Formierung des aszetischen Lebens zur bewußten Nachfolge Christi konnte aus benediktinischem Geiste allein kaum geboren werden?“

Solche Uebertreibungen zeigen sich besonders in den Antithesen, in denen der Verfasser sich mit großer Vorliebe bewegt. „Als einer der größten Voluntaristen“ — so heißt es z. B. S. 9 — „schöpft B. seine Lebenskräfte fast ausschließlich aus den Regionen des Gemüts; spekulative Bedürfnisse kennt diese Natur nicht.“ „B. kennt keinen wissenschaftlich-rationellen Fortschritt der Glaubenserkenntnis, sondern nur eine kontemplativ-psychologische Erfassung und Vertiefung der Glaubenslehre“ (35); gleich darauf S. 36: „Die rationale Begründung des Glaubens durch die Glaubensmotive gehörte nicht zu den Seelenbedürfnissen eines hl. Bernhard.“ Förmlich gehäuft finden wir diese Antithesen S. 82: „B. hält sich durchaus nicht sklavisch an das Wissen und die Art seiner theologischen Lehrer, sondern gestaltet sich ein ganz persönliches theologisches System. . . Seine Methode ist Meditation, nicht Spekulation; ist Glauben und Erfahren, nicht

Syllogismen und Philosophismen. Sein Ziel ist psychologische Vertiefung im Erlebnis, nicht Erweiterung der wissenschaftlichen Erkenntnis; ist Gott-Ergreifen, nicht Welt-Begreifen. Sein theologischer Maßstab ist nicht Erkenntniswert, sondern der mystische Lebenswert.“ Uebertreibungen dieser Art sind ungesund und gefährlich, auf jeden Fall schwer zu beweisen; der Verfasser kann sie auch selbst nicht aufstellen, ohne vielfach in Widerspruch mit sich selber zu treten; man vergleiche diesbezüglich nur, was wir über die Hochschätzung des Wissens von seiten des Heiligen S. 42 lesen. Vgl. auch S. 145 f; 150 usw. So wäre dem Heiligen die Inkarnation keine spekulative Frage (108) und auch Gott wäre ihm nicht Objekt spekulativen Interesses (143). —

Etwas zu weit geht der Verfasser wohl auch, wenn er S. 139 meint, daß sich B. sowohl Calvins absoluter Prädestinationslehre, wie der lutherischen Imputationslehre bedenklich genähert habe. Wenn irgendwo, wird man sich hier nicht auf einige Einzelstellen berufen dürfen, die die Frage einseitig betrachtend, allzu leicht nach dieser einen Seite hin schildern; ganz wie beim Apostel Paulus, wird man auch die Lehre B's. aus dem Ganzen zu beurteilen haben. — S. 98 f. meint der Verfasser: „Willensfreiheit bedeutet für B. weder Wahlfreiheit noch Indifferenz zwischen Gut und Böses“, wohl aber *libertas a necessitate*. Aber sind dies Gegensätze, oder was wäre denn dann diese *libertas a necessitate*, wenn nicht Wahlfreiheit? — „Hinter jedem Worte (der Schrift) steht der Hl. Geist“; L. schließt daraus: „von hier bis zur Verbalinspiration ist nicht sehr weit“ (38). Ist dies wahr? Es kommt nur darauf an, was man unter Wort versteht. — Ein Versehen ist es wohl, wenn L. S. 200 *cor-dis palatum (!)* mit Herzensburg widergibt.

Um nun zum Schlusse unser Urteil über das Buch zusammenzufassen, so halten wir den Titel desselben allerdings für verfehlt; faßt man jedoch das Buch als das auf, was es ist, nicht als das, was es zu sein vorgibt, so kann man ihm seine Anerkennung nicht versagen. Es ist trotz der Ausstellungen, die wir gemacht haben, eine bedeutsame Darstel-

lung der theologischen Anschauungen des honigfließenden Lehrers, die auch der praktische Seelsorger, für den sie nach dem Vorwort des Autors ja vor allem geschrieben sein will, nicht ohne Nutzen lesen wird, die ihm vielfache Anregung zu eigener Erbauung und seel-sorglicher Unterweisung gewähren wird.

Emil Dorsch S. J.

Bernhard von Clairvaux, ein Charakter- und Lebensbild nebst einer Auswahl von Stücken aus seinen Schriften. Von Dr. theol. Robert Linhardt. (Seele-Bücherei, Bd. I.) Kl. 8° (160 S.) Regensburg, Druck und Verlag von J. Habel.

Das vorliegende Bändchen enthält zwei Teile, wie schon der Titel kündigt: ein Lebensbild des hl. Bernhard und eine Blütenlese aus seinen Schriften. Und diese letzte verdient alles Lob: in vornehmer Ausstattung und trefflicher Uebersetzung bietet uns Linhardt hier das Schönste und Lieblichste, was sich beim honigfließenden Lehrer finden läßt; und dazu mag wohl auch kaum jemand berufener sein als er, der sich in seinem Werke über die Lehre des Heiligen bereits als gründlichen Kenner des Schrifttums des-selben erwiesen hat.

In dem vorausgeschickten Charakter-bild Bernhards zeigt sich der Verfasser durchaus modern. Da „schreiet er“ — um mich seiner eigenen Worte zu bedienen — „nicht einher in gemessener Diktion, in wohlgedachter Disposition, nicht auf den Straßen der Logik, nicht auf den kühlen Höhen der Sachlichkeit, nein, das funkelt und glüht aus den Tiefen einer leidenschaftlichen Seele“ (18).

Modern ist auch die unsanfte Kritik am Heiligen und sein Tun. „So ist Bernhard wohl in seinen letzten Absichten allezeit selbstlos und lauter gewesen, aber in seinen Mitteln und Wegen fehlt es mehr als einmal an Maß und Richtung“ (21). „Wehe denen, in welchen B. Schädlinge erkannt hatte! Er ruhte nicht, bis er sie unschädlich gemacht hatte. Sie freilich nannten ihn dafür und fürchteten ihn als Fanatiker und Zelotypen. Dem kann leider kein glattes Nein entgegengesetzt werden“ (23). L. will hierin

keine moralischen Minderwertigkeiten sehen, aber immerhin „menschennotwendige Schatten seiner Feuerseele“.

Moderne Saiten klingen mit in Ausführungen, wie die folgende: „Bernhard sieht nicht in der Reihe der Denker und Philosophen, denen der ererbte Glaube in jenen Tagen immer mehr ein intellektuelles Problem, ein Gegenstand nicht zwar praktischen Zweifels, aber doch des philosophischen Raisonnements geworden war; er steht bei den Frommen, denen der Glaube ein teures Vatererbe war, gegeben zur Erlangung des Heiles, nicht als Objekt wissenschaftlichen Fortschrittes, beheimatet in den Gründen des Herzens, nicht in den Retorien der Kritik“ (36).

Die Modernen werden ja lieben, was aus ihrem Geiste geboren; wenn aber die Mode wieder einmal vorüber gegangen, dann wird man auch so manches am Tun unseres Heiligen wieder nüchterner beurteilen; dann wird man auch wieder einsehen, daß ein Heiliger von der Höhe seiner übernatürlichen Erleuchtung aus so manches anders beurteilt und richtet als wir, die wir die breite Heeresstraße dahinziehen. *Emil Dorsch S. J.*

Die Mystik Jan van Ruysbroeks, des Wunderbaren. Von Dr. Gabriele Dolezich. (Breslauer Studien zur hist. Theologie, herausgegeben von Dr. J. Wittig und Dr. Fr. K. Seppelt. Band IV.) 1926, Frankes Buchhandlung, Habelschwerdt (Schlesien).

Von gelehrten Theologen angeregt und beraten, macht sich hier Gabriele Dolezich an die Darstellung der Mystik des größten deutschen Mystikers. Das war nun allerdings kein leichtes Unternehmen, um so ehrenvoller für die Verfasserin, daß sie es in durchaus anerkennenswerter Weise bewältigt hat.

Nach einer reichen Literaturangabe, finden wir zunächst eine kurze Darstellung der Persönlichkeit Ruysbroeks und seiner Werke, seiner zeitgeschichtlichen Beziehungen und seiner geistesgeschichtlichen Einordnung. Die Darlegung der Mystik Ruysbroeks gliedert sich dann in zwei Hauptteile: die spekulative und die praktische Mystik.

1. Die spekulative Mystik soll die Grundlage bilden, von der aus des Meisters höhere Gedankenflüge zu verstehen sind. Im Grunde genommen kommen hier allgemein theologische Anschauungen über Gott und Mensch zur Sprache, soweit sie die Voraussetzungen für die mystische Erfahrungswelt bilden, die schließlich in die Feststellung auslaufen, daß der Mensch nach einer gewissen Veranlagung (*potentia obedientialis*) fähig ist, „schon auf Erden in der Beschauung eins mit Gott zu werden, und zwar durch das Umfängen in der Wesenseinheit Gottes, dasselbe Eins, das das Wesen in sich selber ist. Die Vereinigung mit Gott durch die höchsten Kräfte, die in der durch das *lumen gloriae* vermittelten Anschauung Gottes ihren Höhepunkt erreicht, beginnt nach Ruysbroek schon hienieden, und zwar dadurch, daß der Wille seine Seligkeit durch die ‚genießende Neigung‘ schon in der Beschauung erlangen kann“ (62).

Die spekulativen Darlegungen finden ihren Abschluß in der Theorie vom Seelengrund, ohne die allerdings ein Verständnis der Mystik schlechterdings ausgeschlossen ist. Dieser Seelengrund erscheint als der Koinzidenzpunkt, wo Intellekt und Wille und überhaupt alle geistigen Komponenten der Persönlichkeit zusammenlaufen (71). „Er ist die Einheit des Geistes, wo die obersten Kräfte der Seele sind, von wo sie ausströmen, wohin sie zurückkehren und wo sie ewig vereint bleiben durch das Band der Liebe und der natürlichen Einheit des Geistes, die Substanz der Seele“ (73), „das bildlose Eine als solches Gleichnis der bildlosen Gottheit, des sich selbst verwirklichenden, nicht auf dies und das gerichteten *actus purus*“ (71), „ein natürliches Reich Gottes (in der Seele), in welchem der Mensch mit Gott vereinigt ist“ (73).

2. Wie vollziehen sich nun die Erscheinungen der Mystik in ihrer konkreten Wirklichkeit? — Davon hören wir mehr im zweiten Hauptteil über die praktische Mystik Ruysbroeks. In drei Abschnitten läßt uns hier die Verfasserin Einblick in die Anschauungen Ruysbroeks gewinnen. Wir finden zunächst Auseinandersetzungen über drei Wege (das wir-

kende, innige, gottschauende Leben), die uns stark an die sonst übliche Dreiteilung von Reinigung, Erleuchtung u. Einigung erinnern und in denen sich im wesentlichen der Verlauf der mystischen Erhebung vollzieht. Ein zweiter Abschnitt handelt von der Bereitung der Seele zur Beschauung: Ueberformung der Seele, drei Weisen innerlicher Uebung, die Gaben des Hl. Geistes kommen hier zur Sprache. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich eingehender mit dem Gipfel der Beschauung und gliedert sich in die beiden Ausführungen über Gottgeburt und Vereinigung ohne Mittel.

Ob die Anordnung der Gedanken in diesen letzten Abschnitten durchaus richtig geführt ist, möchte ich bezweifeln. So scheinen mir die Ausführungen über die Gaben des Hl. Geistes im Grunde genommen nichts anderes zu sein, als was im ersten Abschnitt der drei Wege bereits gesagt ist; was über die drei Weisen innerlicher Uebung im zweiten Abschnitt gebracht wird, erinnert wieder an die dreifache Anknüpfung Christi im ersten Abschnitt. Ließe sich da nicht eine geschlossener Darstellung und Angliederung verwandter Gedanken durchführen und wäre dies nicht im Interesse der Klarheit sehr zu wünschen?

3. Zum Schlusse noch einige kritische Bemerkungen! Gottschau deckt sich nicht schlechthin mit Beschauung, wie die Verfasserin voraussetzen scheint (118); sie ist vielmehr die höchste Stufe, die also auch noch andere niedrigere Stufen in der Beschauung voraussetzt. Wenn die Verfasserin S. 115 meint: „Eine ganz geringfügige Rolle spielen in Ruysbroeks Mystik die sogenannten außerordentlichen Gaben und Zustände“, so möchte ich einen Vorbehalt machen bezüglich der Ekstase, die auch nach Ruysbroek mit manchen mystischen Zuständen so wesentlich zusammenhängt, daß man von einer geringfügigen Rolle bezüglich ihrer nicht mehr sprechen kann (vgl. etwa die Zierde der geistl. Hochz. II. 19 ff). Er wird sich hier kaum von den Anschauungen der hl. Theresia unterscheiden.

Wenn wir so auch nicht meinen, daß die vorliegende Arbeit der Vervollkommnung nicht fähig sei, so wird man doch gerne anerkennen, daß sie ein ganz be-

deutsamer und lichtverheißender Beitrag zum tieferen Verständnis des geheimnisvollen Gebietes der christlichen Mystik genannt werden muß.

I. Das Reich der Geliebten. Von Jan van Ruysbroek. Erstmals aus dem Altflämischen neuhochdeutsch übertragen von Willibrord Verkade O. S. B. XV, und 129 S.

II. Die Zierde der geistlichen Hochzeit. Von Jan van Ruysbroek. Aus dem Flämischen von Willibrord Verkade O. S. B. VIII und 199 S.

III. Aus dem Buch von den zwölf Beghinen. Von Jan van Ruysbroek. Aus dem Flämischen von Willibrord Verkade O. S. B. 79 S. Alle drei Schriften aus dem Matthias-Grünwald-Verlag in Mainz; Auslieferung: Herm. Rauch, Wiesbaden.

Auch Verkade, der Uebersetzer der drei genannten Schriften, stellt uns eine Einführung in die Lehre Ruysbroeks für die nächste Zeit in Aussicht. Da er aber der Ueberzeugung ist, daß eine solche „nur denen Licht bringen wird, die sich schon mit unserm Seligen und seinen Schriften befaßt haben“ (Zierde der g. Hochzeit 8), bietet er uns vorerst mit glücklichem Griff als eine Art praktischer Einführung die beiden Hauptschriften des Mystikers in deutscher Uebersetzung: Das Reich der Geliebten und die Zierde der geistlichen Hochzeit.

I. Die erste der beiden Schriften zeigt uns Ruysbroek in seinen schriftstellerischen Anfängen. Man braucht nicht lange darin zu lesen, wird man alsbald unter dem Eindruck stehen, wie da ein Mann um Klarheit und Ausdruck und ein Schema ringt, in das er die Fülle seiner reichen inneren Erfahrung gießen könne. Gemeinassese und Mystik durchdringen sich da noch völlig, oft und oft ohne kennbaren Trennungsstrich. Da wundern wir uns nicht mehr, wenn wir erzählen hören, als Ruysbroek selbst überrascht gewesen, wie er bei einem Besuch des Meisters Gerard, Priors der Kartause bei Herne, eine Abschrift von diesem Büchlein in dessen Händen fand, das er vielleicht selbst nicht einmal zur Veröf-

fentlichung bestimmt hatte, wenigstens nicht in der vorliegenden Form. Mit Recht hat man daraus auch geschlossen, daß es sich hier um die Erstflingschrift des Meisters handelt, die er noch als Kaplan an St. Gudula in Brüssel verfaßt habe.

Im Büchlein finden sich jedoch bereits treffliche Bemerkungen gegen aftermystische Schwärmereien jener Zeit, die in einer gewissen Bloemardine ihre Hauptvertreterin fanden. Ob das Schema von den sieben Gaben des Hl. Geistes, das sich Ruysbroek hier zur Darstellung und Entfaltung mystischen Lebens gewählt hat, gerade das passendste gewesen, darf man füglich wohl bezweifeln. Im übrigen ist das Büchlein von demselben Geiste getragen, wie alle übrigen Schriften Ruysbroeks und zeichnet sich durch „Unmittelbarkeit und Wärme“ aus, wie man sie in seinen späteren Werken nicht immer findet (XIII).

II. Als Hauptwerk des flämischen Mystikers wird so ziemlich allgemein die zweite der oben angeführten Schriften bezeichnet, die Zierde der geistlichen Hochzeit. Auch Ruysbroek selbst scheint sie als sein Lieblingswerk betrachtet zu haben; er ließ sie mehrmals abschreiben und seinen deutschen Freunden zusenden. Als er sich an ihre Abfassung machte, hatte er bereits Ueberblick gewonnen über das, was in seiner Seele sich entfaltet hatte und mit dem reicheren Verständnis die Gabe, seine Erfahrungen klar und wohlgeordnet vorzulegen: und doch zeigt er sich als „echten Mystiker, der innerlich reich und überfließend an guten Lehren, ausströmt im Himmel und auf Erden, bei dem nicht bloß das Gefühl oder bloß der Verstand, sondern der ganze Mensch spricht, der sich nicht als Gelehrter gebärdet und doch die höchste Weisheit lehrt, nicht als Dichter hervortritt und doch ein Werk schafft voll Poesie, keine vordringliche Moral predigt und doch zur höchsten Moral anleitet“ (S. 8).

Ganz anders wie im Reiche der Geliebten hebt sich nun das Gebäude der Mystik in streng geschlossener Gliederung und feiner psychologischer Entfaltung von seinen Anfängen, dem „tätigen Leben“, „das allen nützt, die gerettet werden wollen“ (I. Buch), durch alle Stufen des „innigen Lebens“, darin man „über-

natürlich sehend wird“ (II. Buch), empor bis zur höchsten Höhe des „gotschauenden Lebens“ im III. Buche. Und nicht ohne Ueberraschung kann man gewahren, wie dieser Aufbau sich völlig deckt mit dem, was Spaniens große Lehrmeisterin über den gleichen Gegenstand geschrieben hat. Da findet man auf der Stufe des „tätigen Lebens“ (I 25) ganz wie bei Theresia eine Anleitung zum betrachtenden Gebete; zum Gebete der Ruhe führt uns das II. Buch bis zum 18. Kapitel; von da an (19—28) hören wir von „geistiger Trunkenheit“ und schließlich vom Zustand der innigsten Vereinigung der Seele in göttlicher Berührung (35—73). Die Vollendung der mystischen Entwicklung finden wir im III. Buch zur Darstellung gebracht, das das „Gotschauende Leben“ zum Gegenstand hat, worin wir das wiedererkennen, was die hl. Theresia die Vermählung der Seele mit der Gottheit genannt hat.

Theresianisch ist auch die Anleitung Ruysbroeks, daß wir von unserer Seite zwar alles tun sollen, um solcher übernatürlicher Gnaden teilhaft zu werden, um deren Erlangung uns aber nicht kümmern sollen. „Wenn der Mensch“ — so sagt B. II 2 — „durch Liebe und gute Meinung fortfährt, in allen seinen Werken und in seinem ganzen Leben sich selbst zur Ehre und zum Lobe Gottes darzubringen und wenn er über allen Dingen Ruhe sucht in Gott, dann soll er in Demut und Geduld und in Selbstverleugnung und mit festem Vertrauen stets größeren Reichtum und neue Gaben erwarten, jedoch allzeit unbekümmert sein, ob Gott geben oder vorenthalten will.“

Interessant ist schließlich auch, wie V. den Weg beschreibt, auf dem er zu seiner Uebersetzung gelangt ist: wie er mit dem Uebersetzer selbst allgemach in das Verständnis der Lehre Ruysbroeks eingedrungen, an der Hand des reicheren Verständnisses die bereits fertiggestellte Uebersetzung überarbeitet und aus den jeweils erschienenen Uebersetzungsarbeiten anderer Autoren stets neue Bausteine gewonnen habe. Auf diese Weise ist es ihm denn auch gelungen, sein Werk zu jener Formvollendung emporzutreiben, in der wir nun das Meisterwerk des

größten deutschen Mystikers mit größerm Verständnis genießen können.

III. Die dritte Schrift bietet uns einen an sich geschlossenen Abschnitt aus dem größeren Werke „Von den zwölf Beghinen“, das allgemein als die letzte Arbeit des seligen R. angesehen wird. V. charakterisiert dieses Buch als eine Sammlung von Abhandlungen, die zu verschiedenen Zeiten abgefaßt und so nur losen Zusammenhang unter einander wahren. Auf jeden Fall wäre dann der hier gebotene Abschnitt einer der tiefsten und schönsten aus der Sammlung.

Wie später der hl. Johannes vom Kreuz seinen mystischen Abhandlungen ein Gedicht voranzustellen pflegte, dessen Strophen er dann eingehend erläutert, so beginnt auch diese im weiteren Verlaufe rein mystische Abhandlung mit Reimen. Der selige Verfasser gedachte wohl auch, uns alles in solchen Reimen zu bieten, was er uns hier sagen wollte: sah sich aber schließlich, durch die Erhabenheit des Stoffes erdrückt, veranlaßt, vom Reimen zu lassen.

„Jetzt muß ich das Reimen lassen bleiben.“
 „Soll ich das Schauen klar beschreiben.“

In der Tat führt uns R. hier auf Höhen des geistigen Schauens, wohin wir ihm nur noch schwer folgen können; wenn irgendwo, wird man hier eine umfassende Kenntnis der Schriften und Anschauungen des flämischen Mystikers gewonnen haben müssen, um noch zu irgend einem gesicherten Verständnis seiner Worte vordringen zu können. So namentlich im letzten Kapitel „von den sechs Stücken, darin die höchste Erkenntnis zwischen Gott und uns beschlossen ist“.

V. macht uns hier zugleich mit dem flämischen Original näher bekannt, indem er zur Seite der Uebersetzung den alt-flämischen Text beigegeben hat.

Emil Dorsch S. J.

Johann Baptist von Hirscher. Von Dr. Hubert Fr. Schiel. Freiburg i. Br., Caritasverlag, 1926.

Schiel hat sich durch seine Biographie Hirschers, zu der in ausgiebigster Weise bisher unveröffentlichtes Material herangezogen werden konnte, gewiß den Dank aller verdient, die Hirschers Zeit und ihre

Bedeutung für die Entwicklung der Theologie und des religiösen Lebens in Deutschland richtig einschätzen. Das kurze aber vortreffliche Bild, das J. Schmitt im Kirchenlexikon von seinem Lehrer Hirscher entworfen hat, wird in vielen Punkten erweitert und beleuchtet. Der Verfasser nennt Hirscher auf dem Titelblatt „eine Lichtgestalt aus dem deutschen Katholizismus des XIX. Jahrhunderts“. Hirscher gehört in der Tat zu den einflussreichsten und bedeutendsten Männern jener merkwürdigen Uebergangszeit von der seichten irreligiösen Aufklärung und ihrer mageren rationalisierenden Theologie zur echt römisch-katholischen Frömmigkeit und Gottesgelehrtheit. Die Begeisterung des Verfassers für seinen Helden hat die Kritik etwas beeinträchtigt. Hirscher war vom Geiste seiner Zeit nicht unberührt geblieben, hat sich aber im Verlaufe seiner Tätigkeit immer mehr von den ihm anhaftenden Mängeln losgerungen, ohne indeß die volle Klarheit zu erreichen. Schiel hat es versäumt, dieses Ringen Hirschers gebührend zu berücksichtigen und hat manches auf Rechnung einer zu hochgespannten Reaktion gegen die Richtung Hirschers gesetzt, was innerlich durchaus berechtigt war und ist. Der objektiven Wahrheit entspricht es durchaus, wenn Schiel die wahre Frömmigkeit und den edlen lautereren Charakter Hirschers eingehend und mit besonderer Liebe behandelt, und er wird vielleicht eine pietätlose Nörgelei darin sehen, wenn der Leser aus den Worten Hirschers eine etwas einseitige, allzu subjektive Richtung der Frömmigkeit heraushört und den kräftigeren Zusammenhang des frommen Lebens mit den Offenbarungswahrheiten und mit dem praktischen Leben der Kirche, wie er in der „Reaktion“ zutage tritt, für einen Fortschritt hält. Das hübsch ausgestattete Buch wird für die Geschichte des Geisteslebens im 19. Jahrhundert ein wichtiger Behelf bleiben.

Franz Pangerl S. J.

Der heilige Kreuzweg. Text von Dr. P. Albert Kuhn O. S. B., Bilder von Martin Feuerstein, Akademieprofessor. Einsiedeln, Benziger.

Der dreifache Rosenkranz in Wort und Bild. Von Dr. P. Albert Kuhn

O. S. B. Mit 15 farbigen Bildern von Prof. M. V. Feuerstein. Einsiedeln, Benziger.

Es sind zwei liebe, herzerquickende Büchlein, die uns P. Kuhn geschenkt hat. Kreuzweg und Rosenkranz, zwei Lieblingsandachten des katholischen Volkes, erfordern ein betrachtendes geistiges Schauen ihrer erhabenen Geheimnisse: seit jeher hat man darum den betenden Gläubigen Bilder zu diesen Gebetsübungen vor Augen gestellt, aber nicht allzu oft in so ansprechender Form wie hier. Feuersteins Bilder sind so überaus edel und lassen in ihrer reinen, durchsichtigen Komposition den Kernpunkt des Geheimnisses klar heraustreten. Besonders reizend sind die Rundbilder zum Rosenkranz. Der Text hebt in schlichten, zum Herzen gehenden Worten den Hauptgehalt der Bilder kräftig hervor. Die beiden Büchlein werden für manche gute Führer zur Beschauung des Lebens und Leidens unseres Herrn sein.

Franz Pangerl S. J.

Jesu soziales Königtum. Predigtzyklus im Anschluß an das Rundschreiben Pius IX. „Quas primas“ vom 11. Dezember 1925, für die Seelsorger unseres lieben Volkes verfaßt. Von P. Thomas Villanova (Gerster) O. Cap. Innsbruck 1926, Rauch. 64 S. 8°. M —.80.

Der Hl. Vater wünscht in seinem Rundschreiben, daß alljährlich zur Vorbereitung auf das Fest Christi, des Königs, Predigten gehalten werden, um das christliche Volk über Sinn und Bedeutung dieses Festes aufzuklären und ihm den Gedanken von der königlichen Würde Christi nahezubringen.

Demselben Zwecke will auch das vorliegende Büchlein dienen. Es bietet neun Predigten nebst einigen Predigtskizzen und behandelt den Gegenstand nach verschiedenen sachlichen Gesichtspunkten, insbesondere nach jenen, welche der Hl. Vater selbst in seinem Rundschreiben in den Vordergrund rückt: Jesus König der ganzen menschlichen Gesellschaft und des ganzen öffentlichen Lebens, Jesus König der Familie, Jesu Königtum und die soziale Not usw. Der Verfasser widmet sein Büchlein ausdrücklich „dem gewöhnlichen guten Volke“, da „für die

gebildeten Kreise jedenfalls gelehrte Predigten erscheinen werden“. Aus der reichen Fülle des Stoffes begnügt er sich nur mit einigen wenigen, besonders beweiskräftigen Schriftstellen. Die Predigten sind ziemlich knapp gehalten und

für die praktische Verwendung könnte und müßte wohl manches weiter und genauer ausgebaut und ausgeführt werden, so daß man vielleicht die eine oder andere der Predigten in zwei wird zerlegen können.

P. Hofbauer S. J.

BÜCHERSCHAU

Verzeichnis der neu erschienenen sowie der an die Redaktion eingesandten Bücher.

Eine Besprechung der unverlangt eingesandten Bücher behält sich die Redaktion vor; doch werden die betreffenden Werke in der Bücherschau verzeichnet und mit einem * versehen. Eine Rücksendung erfolgt nicht.

Arens, Bernhard, S. J. Die Mission im Festsaal. 2. u. 3. Auflage. 2 Bände. 146 u. 112 Seiten. Herder, Freiburg, 1926. Kart. à M 3.50.

Adalberta, Maria, Schw., Mutter Klara Fey und ihr Werk für die Kinder. 102 Seiten. Herder, Freiburg 1926. Br. M 1.20.

Benedikt, Die Mönchsregel des hl., übersetzt v. P. Pius Bihlmeyer. 3. Aufl. Kunstverlag, Beuron 1926. Gebunden M 1.20.

Bopp, Dr. Lins, Das Jugendalter u. sein Sinn. 340 Seiten. Herder, Freiburg, 1926. Gebunden M 7.50.

Bover, J. M., De Cultu S. Josephi amplifcando. 62 Seiten. Subirana, Barcelona, 1926.

Brentano, Maria Rafaela, O. S. B., Wie Gott mich rief. Mein Weg vom Protestantismus in die Schule des heiligen Benedikt. 2. u. 3. Aufl. 340 S. Herder, Freiburg, 1926. Gebunden M 6.50.

Bruders, H., S. J., Die Theologie der Rheinlande von 925 bis 1925. Schwann, Düsseldorf, 1926. M 5.50.

Brunsmann, Johann, SVD., Kirche und Gottesglaube. Missionsdruckerei St. Gabriel bei Wien. 1926. Gebunden S 21.—, M 12.60.

* **Birkle, Lukas, Geistliches Vergißmelnicht** für christl. Seelen. 3. Aufl. Badenia, Karlsruhe, 1925. Gebunden M 4.—.

* **Chastonay, Prof. P. de, Die Exerzitienbewegung in der Schweiz.**

14 S. Buchdruckerei Rheintaler Volksfreund, Au. 1926.

Cohausz, Otto, S. J., Jesus Christus der König der Welt. Werbeschrift zum neuen Fest „Jesu Christi des Königs“. 158 Seiten. Missionsverlag, Steyl, 1926. Geb. M 2.50.

Dahlmann, Handbuch für Leiter Mar. Kongregationen und Sodalitäten. 7. Aufl. 429 S. Alph.-Buchh., Münster, 1926. Geb. M 6.—.

Disler, Dr. W., Don Guanella. Ein Apostel der Nächstenliebe für unsere Zeit. Lebensbild. Kanisiuswerk, Konstanz, 1926. M —.60.

Dold, Wilhelm, SVD., Bei Ihm. Würde und Glück der gottgeweihten Seele, nach der Hl. Schrift und den Heiligen. 30 S. Missionsverlag, Steyl, 1925. M —.40.

Edelmann, P. Markus, O. Cap., Dogmatische Jünglingspredigten. 40 Vorträge für Studenten. 303 Seiten. Manz, Regensburg, 1926. br. M 7.50.

* **Euchologium Sacerdotale sive Preces ad usum Sacerdotum collectae ac dispositae a sacerdote quodam dioecesis Rottenburgensis.** 964 Seiten. Bader, Rottenburg, 1926.

* **Feder, Alfred, S. J., Ignatius von Loyola. Geistliche Übungen.** 4. Auflage. 193 Seiten. Manz, Regensburg, 1926. Brosch. M 1.20, geb. M 2.20.

Feuling, Daniel, O. S. B., Glaubensgewißheit und Glaubenszweifel. 3 Vorträge für Gebildete. 61 Seiten. Verlag der Beuroner Kunstschule, Beuron, 1926.